

010

Merkwürdig
Unferre

Rubr. P 9 №. 147
Herzogliche Bibliothek
zu
Cöthen.

zwischen
einem Holländer
und
Schweizer
über den izigen Feldzug.

P 147
9



Amsterdam, 1758.

L121



00 Nr

Wiederholte

Wiederholte

Wiederholte

Wiederholte

Wiederholte

Wiederholte

Wiederholte



Wiederholte

Wiederholte

Wiederholte



Diese beide Republikaner lassen sich begnügen, einander die Merkwürdigkeiten zu erzehlen, ohne daß sie dieser oder iener Macht das Recht dieses Krieges beilegen. Dieses überlassen sie den Waffen. Zwar sind die Hauptmerkwürdigkeiten dieses Feldzugs etwas rar, und gegen die im vorlährigen nicht zu setzen, indem es nach einiger Meinung nichts sonderliches von Schlachten gesetzt, als vorm Jahre. Ich meines Theils aber lasse mich daran begnügen. Man findet in dem dielährigen Feldzuge eben so viele Verwüstungen, als im vorigen. Betrachtet man die Belagerung Olmütz, so ist ia in dieser 32tägigen Belagerung sowohl an Wällen, Mauren, und überhaupt an den Häusern selbst Verwüstung gnug geschehen. Was ist aber dieser Schade gegen die unglückliche Stadt Küstrin zu rechnen. War Zittau im vorigen Jahre unglücklich, so ist es diese noch weit größer, in Ansehung, daß fast kein Haus verschont geblieben. Jedoch ich halte mich hierbei nicht weiter auf. Das Unglück von Küstrin findet man in diesem Gespräch ausführlicher. Und hiermit verweise ich den Leser auf den Inhalt selbst.



Der Holländer mochte wohl die Gelegenheit zu diesem Gespräche verursacht haben. Denn er war eben in Zorn gerathen, über die Wegnahme so vieler holländischen Schiffe, als ohnvermuthet der Schweizer sich bei ihm einfand. Er fuhr dem ohnerachtet in seiner Erbitterung fort, und lies sich am Ende noch so vernehmen:

Holländer.

Wenn ich mich über nichts, wegen des ijigen Krieges, zu beschweren habe, so ist es doch über die Engländer. Diese verfahren anizo mit uns, wie sie nur selbst wollen. Sie handeln wider das Völkerrecht. Betrachten Sie nur, mein Herr! was uns diese Nation schon für Schaden zugesügt. Wir sind neutral, aber dieses will bei ihnen nichts gelten. Ach, sie thun uns zu viel! wir können es ihnen nimmermehr vergessen. Was hilft es uns, wenn wir gleich etwas unter währendem Kriege von Frankreich gewinnen, wenn es uns alsdenn die Engländer doppelt wieder abzwacken. Aber was thut der Reid nicht? Wir führen Beschwerden genug an dem dasigen Hofe; allein dieses will auch nichts helfen. Sie fahren vielmehr fort, und erklären unsere Schiffe für gute Preisen.

Schweizer.

Sie sind in der That, wie ich vermerke, recht böse über die Engländer. Ich glaube, wenn es auf sie ankäme, sie gäben Befehl, eine Flotte auszurüsten, und gleiches mit gleichen zu vergelten. Doch dieses kan noch vermittelt werden. Es heist ja so schon, als wenn zwischen England und der Republik eine Konvention geschlossen wäre, in welcher dieientgen Waaren specificiret, welche für Kontreband anzusehen sind. Aber mein

Herr, wie siehet es denn um den Krieg aus? Wer gewinnt und wer verliert denn? Es geht ja ganz schläfrig zu mit dem jetzigen Feldzuge; man höret nichts sonderliches von Schlachten und Eroberungen. Ueberhaupt, die Neubegierde ist bisher nicht vergnügt worden.

Holländer.

Siel sind ein wunderlicher Kopf. Eben als wenn es sein müste, daß immer Bataillen geschehen müßten. Man muß nunmehr das Volk suchen zu schonen. Der Krieg hat schon genug weggefressen. Die Soldaten wachen nicht auf den Bäumen, daß man sie nur herunter schüttele. Ein ieder Heerführer hütet sich also für den Angriff. Und dieses ist also die Ursache, warum man in diesem Feldzuge nicht so häufig von Schlachten, als im vorigen Jahre liest.

Schweizer.

Aber mit Preußen will es nicht mehr so fort, als im vorigen Jahre. Das Glück scheint ihnen wankelbar zu werden. Und wie kan es auch anders sein? Der Feinde sind zu viel, und diese dringen allenthalben mit großer Macht auf die Preußen los.

Holländer.

So sehen sie also die Sache für die Preußen in diesem Feldzuge so für verschlimmert an. Aber worin? Fehlet es ihnen etwa an Gelde, oder Lebensmitteln? Nein, dafür hat ihr weiser König schon zeitig gesorget. Hier darf sich kein Mangel an irgend etwas zeigen. Sollte denn die Liebe der preussischen Soldaten gegen ihren großen König auf einmal verloschen sein? auch dieses nicht. Wie aber? sollte ihnen etwa bei der großen Ueberlegenheit ihrer Feinde der Muth auf einmal gefallen sein? sollten sie die beiden letztern Schlachten bei Rossbach und Lissa, und ihres herrlichen Sieges vergessen haben? das glaube ich nicht: vielmehr gedenken sie noch mehrere Siegeszeichen zu erobern. Sie haben zwar mächtige Feinde vor sich, welche auch von klugen Feldhern angeführt werden; allein unter Anführung des Königs gehen die Preußen getrost auf die Feinde los. Sie wissen unter dessen Kommando von nichts als Siegen. Ja dieses macht sie immer streitbarer. Haben sie nicht in diesem Feldzuge in Schlessen von Feinden befreiet? Noch mehr, sie haben sogar dieselben bis in Mähren vertrieben.

Schwei

Schweizer.

Sa eben das Mähren, das kostet den Preusen mehr als eine Bataille. Was haben sie nicht vor Dimiz sitzen lassen? was ist nicht in Scharmüzzeln geblieben? und was ist nicht bei Konvoirung des großen Transports zu Grunde gerichtet worden. Es muß ja hierbei der Verlust der Preusen gros genug gewesen sein, indem es die östereichische Nachrichten für viel wichtiger als eine Bataille angesehen, und deshalb ein feierliches Dankfest gehalten. Doch, mein Herr! da wir einmal von diesem Feldzuge zu reden angefangen, so sähe gerne, wenn sie mir von demselben eine richtige Erzählung machten, und erstlich nur die Merkwürdigkeiten von dem, was in Schlessen und Mähren vorgefallen, erzählten.

Holländer.

Warum verlangen sie dieses von mir. Sie werden es selbst so gut wissen, als ich es ihnen erzählen würde. Doch ihnen zu Gefallen zu leben, will ich es nur thun. Vielleicht können sie dasjenige, wovon ich nicht zu längliche Nachricht hätte, verbessern. Ich will das letztere vom vorigen Feldzuge nur erwähnen; und also mache damit den Anfang:

Nachdem also Breslau von den Preusen wieder erobert, und sich Liegnitz auch an dieselben ergeben, so wurde Schweidnitz blokirrt gehalten. Bis dahin ging der vorige Feldzug. Die preussischen Truppen gingen also in die Winterquartire, und die Oesterreicher folgten dieser Vorgehung auch nach. Allein die leichten Truppen machten sich immer etwas zu schaffen. Diese Winterquartire dauerten aber nicht lange. Die preussischen Truppen eröffneten diesen Feldzug zuerst mit der Belagerung von Schweidnitz, denn in der Nacht vom 1. bis zum 2ten April wurden die Trencheen eröffnet, und den 15ten darauf ergab sich die Festung an die Preusen, die Besatzung aber zu Kriegsgefangenen. Nicht nur Schlessen, sondern auch die Grafschaft Glatz wurde also hierauf von Oesterreichern befreiet. Jederman war also begierig, wohin die Unternehmungen der Preusen würden gerichtet sein. Diese waren aber von dem großen König in Preusen schon abgemessen. Ehe man es also vernuthete, rückte die preussische Armee in drei Kolonnen in Mähren ein. Den 2ten Mai langte dieselbe schon auf der Ebene von Dimiz an. Dieser Stadt sollte es nun gelten. Es wurde also zu deren Belagerung alle Anstalten vorgekehret, und den 27. Mai die Laufgräben eröffnet. Das Kommando über die Belagerung führte der Generalfeldmarschall Keit,

Zeit, und die gesamte preussische Armee deckte dieselbe. Man versprach sich anfangs zwar bald Meister derselben zu werden, allein die Folgen zeigten es ganz anders. Es verstrich also die Zeit in Mähren blos mit dieser Belagerung. Denn außer verschiedenen Scharmützeln kam es doch zu keiner Hauptschlacht. Die österreichische Armee kam auch in Mähren an; allein sie war nur besorgt, den Preussen auf allerhand Art und Weise Abbruch zu thun, in eine Schlacht aber einzulassen, war ihr Werk nicht. Was war es also Wunder, daß man daselbst von keinem großen Blutvergießen etwas erhalten konnte. Die Stellung der österreichischen Armee war so vortheilhaft, daß ihr nicht beizukommen war. Ihre verschiedene Marsche und Wendungen brachten auch dieses zuwege, daß sie eine frische Verstärkung nach Olmütz ohngehindert abschickte. Es gelang also auch denen Desterreichern, daß sie den aus Schlesien nach der preussischen Armee abgegangenen großen Transport von Munition einestheils ruinirten, und ferner nach derselben abzuführen verhinderten. Wer hätte also glauben sollen, daß die Preussen, ohne eine Schlacht zu thun, nicht nur die Belagerung von Olmütz aufheben, sondern auch Mähren verlassen würden? Dieses erfolgte aber ganz ohnvermüthet, denn den 2. Julii trat der König mit der ganzen Armee den Marsch nach Böhmen an. Aber auch hier hielten sich die Preussen nicht lange auf, sondern setzten ihren Marsch nach Schlesien weiter.

Sehen sie also, mein Herr! dieses ist ein Teil der Beschreibung des ißigen Feldzugs. Sie werden meine Nachricht hiervon nicht tadeln können. Allein, verwundern sie sich auch nicht, was die Preussen genötiget habe, nicht nur die Belagerung Olmütz aufzuheben, sondern auch Mähren und Böhmen wieder zu verlassen? Sehen sie es nur nicht für eine Folge wegen Aufenthalt des theils gehemten und ruinirten Transports allein an: Nein, erwarten sie vielmehr die weiteren Folgerungen davon, die ich ihnen eben so wol erteilen werde.

Schweizer.

Dieser Rückzug aus Mähren wird den Preussen schon wieder Volk gekostet haben. Allein ich sehe nun schon zum Voraus die Desterreicher, wie vorm Jahre, mit gesamer Macht in Schlesien eindringen; wie sie Belagerungen vornehmen, Städte erobern, und, o wie fürchterlich! wie sie mit so starker Macht auf die Preussen losgehen, und selbige allenthalben zu einer Schlacht

Schlacht auffuchen werden. Mein Herr! der Krieg geht uns nichts an, er betrifft unsere Staaten nicht; allein, wie ich aus einer gewissen Zeitung ersehen, so ist es ohnmöglich, daß die Preußen der wider sie zuwendenden Macht von Feinden weitem Widerstand thun können. Rechnen sie nur die österreichische Hauptarmee unterm Feldmarschall Daun 60000, die russische unterm Fermor auch 60000, und die vereinigte Reichsarmee 70000, ich will die Schweden gar nicht rechnen, denn diese machen doch auch wohl 17 bis 20000 Mann aus; ohne die besondern Korps österreichischer leichter Truppen, die sowol in der Lausitz, Schlesien, Sachsen, und bisher sogar im Brandenburgischen herum streifen, und in letztern Kontributionen eingewie- ben haben.

Holländer.

Dafür wollen wir nicht sorgen. Wir wollen die Ausföhrung dem großen Friedrich überlassen. Diesem großen Held der Helden ist sein Geist noch nicht gesunken. Wie klug und weise dieser König seine Masregeln zu nehmen weiß, müssen seine Feinde selbst bewundern. Ich will es ihnen, was den zeitherigen Feldzug in Mähren, und den Rückzug nach Schlesien betrifft, mit einer Relation, die sich von Wien herschreibt, darthun. Sie gibt denen Preußen ein hinlängliches Lob, und vergisset auch nicht die klugen Veranstaltungen des Generalfeldmarschals von Daun: Sie lautet also:

Kenner der Kriegskunst, und solche Personen, die gewohnt sind, auch dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, finden in dem disjähri- gen Feldzuge der Oesterreicher und Preußen vieles, daß den Feldzügen der Deutschen und der Franzosen im vorigen Jahrhunderte gleicht, als sie die zweien größten Heerführer ihrer Zeiten, einen Montekukuli und einen Turenne, an der Spitze hatten. In der That, man ist zweifelhaft, ob man mehr die Vorsichtigkeit, die reifen Ueberlegungen und Veranstaltungen eines Dauns, der die Absichten der Feinde, ohne zu batailliren, blos durch seine künstliche Märsche und Stellungen, Abschneidung aller Zufuren und alles Sukkur- ses, ic. vereitelt, und zu einem so schleunigen Rückmarsche und zu Wieder- aufgebung ihrer schon gehabtten Vorteile, zu nötigen weiß; ich sage, ob man mehr diese Verdienste des österreichischen Feldherrn, oder die außerordentli- che Gegenwart des Geistes bei den mißlichsten Zufällen, die Klugheit und die Tätigkeit bewundern soll, mit welcher der preussische Monarch, im Ange-
B
sichte



sichte einer ihm an der Zahl weit überlegenen gegenseitigen Armee, nebst allen seinen schweren Geschütz, aufbricht, und mit demselben einen so langen und höchst gefährlichen Rückmarsch, bis in seine Länder, zu bewerkstelligen weis, ohne daß der demselben Tag und Nacht folgende Feind ihm etwas anhaben kan.

Schweizer.

Da wir nun in diesem Gespräche mit den Merkwürdigkeiten dieses Feldzugs in Mähren zu Ende, so fahren sie fort, und geben mir doch auch von der Prinzheinrichschen Armee etwas Nachricht.

Holländer.

Es hatte die in etwas entfernt genommene Kantonierung der Allirten, den Franzosen Gelegenheit gegeben, in das Halberstädtische mit 10 bis 12000 Mann einzufallen. Wie sie da gehaufet, kan ein Brief von daher das mehrere zeigen. Sie waren in Feindes Land, und eine gänzliche Bewüstung dieser Stadt vor der Thür. Gegen diesen französischen Einfall wurde Se. Königl. Hoheit, der Prinz Heinrich, mit einem Korps von 10000 Mann abgeschickt. Durch diesen Anmarsch geriethen in Egein viele französische Officiers in preussische Hände, und das Halberstädtische wurde von den Franzosen auf einmal geräumt. Dieses heinrichsche Korps rückte hierauf von der einen Seite gegen das Hildesheimische, und nöthigte die Franzosen, nicht allein dieses Städt, sondern auch die sämtlichen braunschweigischen Lande in kurzen zu verlassen. Nachdem nun die allirte Armee auch in vollen Marsch auf die Franzosen losging, und diese auch das Handverische räumen mußten, mithin wegen des Halberstädtischen nichts mehr zu befürchten war, so ging hierauf dieses heinrichsche Korps wieder zurück, und nach Sachsen. Dieses Korps wuchs hierauf immer stärker an; denn es wurde nicht nur aus Schlesien, sondern auch selbst aus Sachsen verstärkt, dergestalt, daß man sie auf 30000 Mann schätzte. Diese heinrichsche Armee sollte also die Reichsarmee beobachten. Nachdem sich nun die Reichsarmee auch zusammen gezogen, so setzte dieselbe ihren Marsch nach Böhmen, und lagerte sich ohnweit Saer. Die heinrichsche Armee breitete sich hierauf aus bis Hof, und die Avantgarde nach Baireut. Von da rückte dieselbe ins Bambergische. Bamberg hatte noch Reichstruppen in seinen Mauern, diese widersetzten sich anfangs

fangs mit Beihülfe der dasigen Bürger; jedoch am Ende wurde kapituliret, und alles, was Reichstruppen war, erhielt einen freien Abmarsch. Die Preussen rückten hierauf ein, und nachdem sie einige Tage alda gelegen, forderren sie 400000 Rthlr. Kontribution. Dieses konnte die Stadt ohnmöglich in so kurzer Zeit zusammen bringen, dahero mußte man das silberne Geschütze, statt der Zahlung, einhändigen. Nachdem nun die Preussen einige Tage hier gelegen, marschirten sie ohnvermuthet wieder nach der Armee ab. Indessen hatte sich die Reichsarmee nach dem Sazerkreis in Böhmen gezogen, und sich mit einem Korps kaiserlich-königliche Truppen, unter dem General Serbelloni, von 12000 Mann vereinigt. Die heinrichsche Armee bezog das Lager bei Eschoppau, und die vereinigte Reichsarmee näherte sich denen sächsischen Grenzen, gegen Dresden zu. Während, daß die preussische Armee unter ihrem großen Könige sich aus Böhmen gezogen, rückte die große dänische Armee in die Lausitz vor, und zog sich bis nach Dresden zu, um die heinrichsche Armee recht zu umringen, und sich mit der Reichsarmee zu vereinigen. Jedoch, der König in Preussen lies die Oesterreicher hinarmschiren, wo sie hinwoltten. Er hatte noch mehr Feinde abzuhalten. Dieses waren die Russen. Sie waren, da die königl. Armee noch in Mähren stand, schon hin und wieder in die Neumark eingedrungen, und dieses mag auch wohl die wahre Ursach sein, warum Sr. Maiestät, nachdem sie die weit stärkere österreichische Armee zu keiner Schlacht zu bringen vermocht, so unverhofft die Belagerung vor Olmütz aufgehoben, und Mähren und Böhmen geräumt hätten. Hierzu kam noch die betrübte Nachricht, der von den Russen eingeäscherten Stadt Küstrin. Das betroffene Unglück lag Sr. Maiestät so sehr am Herzen, daß sie sich entschlossen, mit einer Verstärkung nach der donauischen Armee zu eilen, und der noch weiters von den Russen geängsteten Festung Küstrin, als auch denen übrigen hart bedrängten getreuen Untertanen zu Hülfe zu kommen. Die zärtlichen Regungen eines mitleidigen Landesvaters beschleunigten den Marsch, dieses seinen Feinden allezeit so unerschrocken entgegen gegangen großen Königs in Preussen, und er langte mit seiner Verstärkung glücklich bei der donauischen Armee an. Man war gleich vermutend, daß es hier nicht ohne Blutvergießen ablaufen werde. Das Verlangen dererjenigen, die gerne von Schlachten, Scharmüzzeln, Eroberungen, und dergleichen blutigen Begebenheiten mehr, immer zum Voraus was wissen wollen, wurde hier gar bald gestillet, ohne daß Parteilichgefühnte sich ärgern dürfen. Denn es sind zweierlei Beschreibungen davon da.

t at:
igen
kell-
n etr

dieses
auch

rten,
bis
daher
Ber:
wur:
0000
ngösi-
n den
is von
nicht
de in
arsch
rsten,
ging
Dieses
Schle-
an sie
Reichs-
n ge-
unweit
nd die
Bam-
h an-
fangs





Eine ist für die preussische, die andere für die österreichische Partei gut ausgeschrieben. Hier finden beide ihr Verlangen. Die Preussische ziehet ein doppelt Vergnügen, erstlich die Siegeszeichen, für das andere die Befreiung ihrer Lande von den Russen, die Oesterreichische aber lässet sich allein an der bloßen Nachricht, der für die Preussen so unglücklich ausgefallen sein sollenden Schlacht begnügen. Doch ist gleichwol der große Sieger wieder von der dohnaischen Armee abgegangen, und wie ich aus den letzten Brief ersehen, mit einem Korps ohnweit Dresden angekommen. Sehen sie, mein Herr, so weit bin ich mit dieser Relation von dem disjährigen Feldzug gekommen. Ich sollte ihnen nun auch die Relation von der Schlacht bei Zorndorf weitläufig mittheilen; allein ich befürchte, daß sie nicht nach ihrem Geschmack sein möchte, denn es sind unterschiedene Relationes von dieser Schlacht herausgekommen.

Schweizer.

Wie haben sich denn die Allirten unter ihrem neuen Feldherrn, dem Herzog Ferdinand von Braunschweig verhalten? Dieses weis ich wohl, daß die Franzosen die hannöversische, braunschweigische und hessische Lande geräumet, aber nunmehr auch gegen dieselbe wieder in vollem Anmarsche sind.

Holländer.

Ich will, was die Allirten und Franzosen betrifft, den Anfang also machen: Die allirte Armee hatte nach der Konvention zu Kloster Zeven einen neuen Feldherrn an den Herzog Ferdinand von Braunschweig. Obgleich der Winter vor der Thür, so wuste doch dieser Herzog seine untergebenen Truppen dergestalt aufzumuntern, daß sie auch die kalte Witterung nicht scheuerten, sondern mit vollen Mut das ohnweit Stade für sie angesetztste Lager bezogen. Doch lies die Witterung nicht weiter zu, als daß sie sich mit der Belagerung von Harburg beschäftigten, welche sich auch nach einer monatlichen Belagerung an die Allirten ergeben mußte. Doch erhielt der französische Kommendant mit dem Beding einen freien Abzug, in diesem Kriege nicht gegen die Allirten zu dienen. Hierauf liefen sich die allirten Vortruppen schon vor Zelle sehen; allein ehe man sichs versah, zogen sie sich zurücke nach Uelzen, in die Kantonirung. Das war also das Ende des vorjährigen

ihäbrigen Feldzugs. Sie hatten sich also von den Franzosen eine gute Weite entferrnt. Und dieses gab Gelegenheit, daß die Franzosen einen Einfall in das Halberstädtische unternahmen.

Nun komme auch auf den izigen Feldzug selbst. Im Monat Februar machte die allirte Armee schon Bewegungen. Sie hatten an den Graf Klermont einen neuen gegenseitigen Feldherrn. Den 9. Februar ruckten die Allirten in das Herzogthum Verden. Hier fing sich nun das Reisens der französischen Truppen an, sie verliesen immer einen Ort nach den andern. Die Reihse kam erstlich an Rothenburg. Dieses ergab sich gleich bei Ankunft der Allirten mit 200 Mann Besazung. Hierauf kam die Reihse an Dittersberg, und kurz hernach an Verden. Den 24. Februar früh war auch Bremen schon verlassen, und hierauf gingen die Allirten über die Aller, davon sogleich ein Teil nach der Weser marschirte, um die Franzosen zu nötigen, die dortigen Gegenden auch zu räumen. Die Städte Braunschweig, Zelle und Wolfenbüttel wurden an einem Tage, nemlich den 26. Februar geräumet, und an dem nemlichen auch Hildesheim und Goslar. Den 28. kam die Reihse auch an Hannover, und kurz darauf auch an Nienburg. Minden wolten sich aber die Franzosen versichern. Sie hatten eine Besazung von 6000 Mann hineingeworfen, welche sich bis auf den lezten Mann zu wehren entschlossen. In der Nacht vom 7ten bis 9ten März wurden die Trencheen ersöfnet, und den 14. darauf ergab sich die Garnison zu Kriegsgefangenen. Nach der Uebergabe von Münden, verliesen die Franzosen den 18. Hameln. Während diesem, und da das Korps des Prinzen Heinrichs sich dem Eichsfelde genähert, war die im Hefischen sich ausgebreitete soubissische Armee auch auf ihre Abreise bedacht. Denn den 28. Februar verliesen sie Göttingen und zogen sich nach Kassel, alwo sie das äuserste abwarten wolten. Jedoch sie richteten sich nach dem Schiffsal der klermontischen Armee, und den 28. März räumten sie auch diese Hauptstadt, und darauf auch ganz Hessen, bis auf die Graffschaft Hanau.

In so weit hatten nun die Allirten auf der einen, und die Preußen, unter Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Heinrich, auf der andern Seite, die Franzosen vom Halse geschafft, daß also hierdurch die hannöversisch: braunschweigisch: und hefischen Lande von den Franzosen geräumet waren. Inzwischen rückte die ferdinandische Armee der klermontischen auf dem Fulse nach, und



zu Ende des Aprilmonats war das Hauptquartier der erstern schon in Münster. Hier ruheten die Allirren einige Zeit aus. Bis den 25. Mai hatte aber der größte Theil dieser Truppen bei Detteln ein Lager bezogen. Dieses Lager war also nur ein Sammelplatz für die Truppen aus den enferntesten Kantonnirungsquartieren. Sobald also die Armee vollständig, brach ein Theil auf, und ging auf Koesfeld zu, alwo schon eine Anzahl versammelt war; die übrigen folgten diesen bald nach. Nun war es bei den Allirren auf den Uebergang über den Rhein abgesehen. Das scheidtische Korps marschirte in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai über den Rhein. Bis auf den 31. des Nachmittags setzte sich die ganze Allirre Armee in Bewegung, um diesen Fluß zu passiren. Doch ein unvermutheter Zufal vernichtete diese Maasregeln. Nachdem nun diese Hindernisse aus dem Wege geräumt, so geschah in der Nacht des 1. Junii der Uebergang bei Emmerich, mit so guten Glücke und fast ohne Verlust eines einzigen Mannes. Hierauf ging der Marsch auf Kleve los. Die Franzosen verliefen nicht nur diesen, sondern noch mehrere Orter ienfeits des Rheins, und den 3. Junius traf die Avantgarde in Kleve ein. Den 5. ging die Armee nach Goch, und den 7. wurde das Hauptquartier des Herzog Ferdinands nach Uden gelegt. Den 11. mußte sich die Armee zum Marsche fertig halten, und dieser folgte Tags darauf auch. Se. Durchlaucht der Herzog Ferdinand kommandirten den rechten Flügel, des Erbprinzens von Braunschweig Durchlaucht führten die Avantgarde, und der Generallieutenant Spörcken ein besonders Korps am linken Flügel. Hierauf wurden die Franzosen von den Höhen der Alpen vertrieben, und die Allirren stunden zum Angriff fertig. Jedoch es war noch nicht an dem, eine Bataille zu liefern, denn des Abends verliefen die Franzosen ihr vorteilhaftes Lager bei Rheinberg und zogen darauf über Urdingen nach Neus zurück. Der 23. Junius war also der Tag, worauf schon viele gehoffet, daß er eher erscheinen sollte. Nemlich, es kam an demselbigen zu einer Schlacht.

Ich will ihnen, mein Herr die Relation hiervon herlesen, und alsdenn das übrige kurz fassen. Der Inhalt lautet so:

Da der Graf von Aermont von Nuis nach Cresfeld vorgerückt war, so konnten Se. Durchlaucht der Prinz Ferdinand nicht mehr zweifeln, daß er auf ihn losmarschiren und ein Treffen liefern wolle. Se. Durchlaucht hielt also für rathsam ihm entgegen zu marschiren, derowegen rückten sie mit et-

ner



ner Armee von 35 Bataillions und 55 Eskadrons über Kempen vor, ihr linker Flügel erstreckte sich gegen Hülsen, welchen Ort sie besetzen ließen. Das Korps des Grafen von St. Germain zog sich nach der Armee des Grafen von Clermont zurück, Crefeld wurde auch von demselben verlassen. Man hielt es nicht für rathsam noch sicher, diese Stadt zu besetzen, weil die feindliche Armee mit ihrem rechten Flügel nur eine Viertelmeile davon entfernt war. Ihr linker Flügel reichte bis Andrad. Die ganze Stellung derselben war fürtrefflich, und der Angriff fast unmöglich. Se. Durchlaucht der Prinz Ferdinand entschlossen sich dennoch, ohnerachtet dieses Vorteils und der überlegenen Macht, sie anzugreifen. Nachdem sie alle Zugänge des feindlichen Lagers rekonosciret hatten, so fanden sie am rathsamsten, sich um ihren linken Flügel zu schwenken, um ihn in die Flanke kommen zu können. Die Schwierigkeit war nur diese, um eine Oefnung zu finden. Man mußte durch ein Gehölze marschiren, um sich durch dasselbe einen Weg frei zu machen. Es konten nur immer vier Mann marschiren, und sie mußten in Ermangelung eines andern Weges einzeln durch die Thüren von einigen Häusern marschiren. Die war nicht die einzige Schwierigkeit. Durch die Bewegung des rechten Flügels Sr. Durchlaucht entfernten sich dieselben von ihrem Centro, und dasselbe hatte nicht einmal die Gemeinschaft mit dem linken Flügel. Die dortige Gegend erlaubte keine andere Stellung. Allein eben diese Gegend war so beschaffen, daß mit der Ungewißheit, darinnen sich der Feind befand, daß er nicht wußte, wo der wirkliche Angriff geschehen würde, er davon keinen Nutzen ziehen konte. Der General Oberg, der das Centrum, und der General Spörcken, der den linken Flügel kommandirte, hatten Befehl, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, und sogleich auf ihn zu kanoniren. Sie solten sobald auf ihn losmarschiren, als sie gewahr würden, daß Se. Durchlaucht über den feindlichen linken Flügel einigen Vorteil hätten. Se. Durchlaucht waren den 23. um 1 Uhr des Morgens aus dem Lager aufgebrochen, und um 1 Uhr des Mittags waren sie mit 16 Bataillions und 6 Eskadrons und einigen Kanonen herausgerückt. Man mußte den Anfang machen, die Feinde aus einem Gehölze zu jagen, welches sie sehr stark vor ihrer Fronte besetzt hatten. Das Gefechte dauerte daselbst sehr lange und war hartnäckigt. Da aber Se. Durchlaucht indessen mit ihrem rechten Flügel sich über dieses Gehölze ausgebreitet, und eine Art von Ebene erreicht hatten, so gelang es dennoch Sr. Durchlaucht, ohngeachtet, des feindlichen Kanonenschußes, welches aber nicht viel Schaden verursachte, die meisten Bataillions



taillons und die Kavallerie zu formiren. Unsere Kanonen fingen alsdenn ihrer Seits auch an, mit Wirkung zu spielen. Die Kavallerie hatte Befehl anzugreifen; allein ihr Angriff hatte nicht ganz den Erfolg, den man davon gewärtig war, sie wurden zurückgetrieben. Die blauenbesitzenden Dragoner, die sich formirt hatten, hielten den Feind auf, und trieben ihn ihrer Seits zurück. Die französischen Karabiniers nebst einigen andern Eskadrons wollten von ihrem ersten Vortheile profitiren, und fielen mit der größten Hestigkeit auf drei hannoversche Bataillons, die ein wenig zu weit von den andern entfernt waren. Diese brave Infanterie ließ die Feinde, ohne für ihnen zu erschrecken, auf 20 Schritte nähern, worauf sie alsdenn feuerte und einen guten Theil derselben zu Boden legte, den Ueberrest aber entweder mit Bataionetten über den Haufen stieß oder zerstreute. Eine einzige Eskadron drang durch, allein sie genoß nicht lange ihres Vortheils, sie wurde beinahe bis auf 10 oder 12 Mann, welche das Glück hatten, durchzukommen, zu Grunde gerichtet. Zu gleicher Zeit befiel unsere Infanterie, welche mit den Feinden in dem Gehölze handgemein geworden war, die Oberhand, und zwang den Feind mit aufgesteckten Bataionetten, dasselbe zu verlassen. Er warf das Gewehr zu Boden, und suchte sich mit der übereiltesten Flucht zu retten. Man wandte alle Mühe vergebens an, ihn wieder zusammen zu bringen. Eine feindliche Batterie feuerte ohne Unterschied auf die Flüchtigen und auf die Sieger; allein dieses konnte die ersten nicht auf: noch den Eifer der letztern zurückhalten, und als unser rechter Flügel vorrückte, so konnte der Feind der Tapferkeit der Angreifenden nicht länger Widerstand thun. Die Infanterie die sich unter Begünstigung der Kavallerie, welche anfangs alle Contenance behielt, aber durch unsere Kanonen gar bald zum Laufen gebracht wurde, zurück. Da der Herr von Oberg zu rechter Zeit mit dem Centro vorrückte, so hat er zu der Entscheidung der Sache zu unserm Vortheil nicht wenig beigetragen. Der Herr von Spörcken, welcher den linken Flügel kommandirte, hat sich wechselseitig mit dem Feinde kanonirte, ohne mit dem kleinen Gewehre auf einander zu feuern. Der Erbprinz von Braunschweig, der sich an der Spitze der Infanterie des rechten Flügels befand, hat Wunderproben seiner Tapferkeit bewiesen. Seine gute Ausführung und sein unerschrockener Muth kan nicht genugsam gepriesen werden. Ihm ist man den größten Theil dieses Sieges schuldig. Der General von Wangenheim hat von neuem durch seine Geschicklichkeit seinen Eifer und Tapferkeit hervorgethan. Der Obristlieutenant von Schulenburg hat ganz besondere Kennzeichen einer vollkommenen Herzhaftigkeit und Kriegswis-

enschaft gezeigt. Die Aktion fing um 1 Uhr des Mittags an, und endigte sich um 7 Uhr des Abends durch die Flucht der Feinde. Die Allirten haben viele Kanonen nebst einer Anzahl Fahnen, Pauken und Standarten erobert. Die Anzahl der französischen Todten erstreckt sich über 400, und ohngefähr eben so viel Blefirte.

Nach dieser Schlacht retirirten sich die Franzosen ins Kölnische, und diesen folgten die Allirten nach. Düsseldorf ergab sich auch auf Kapitulation, und die Allirten nahmen diese Stadt in Besitz. Die französische Armee verlor abermal ihren Feldherrn, Graf Clermont, indem dieser General seine Zurückberufung erhielt. Das Kommando führte nach ihn der nunmehrige Marschal Kontades. Die Allirten hielten sich noch bis den 9. August ienseits des Rheins auf. Während welcher Zeit eben nichts merkwürdiges passirte, außer was den 5. dieses mit einem Korps Allirten unter dem Generalleutenant von Imhof, und einem Korps Franzosen, unter dem Generalleutenant Chevert, vorfiel. Letzterer wurde geschlagen, und dadurch den Allirten der Rückgang über den Rhein erleichtert. Hierauf sties das aus England gekommene Korps von 15000 Mann zu den Allirten, und die französische Armee folgte der Allirten über den Rhein auch herüber.

Und hiermit hoffe mit der Erzählung des izigen Feldzuges zu Ende zu sein, und ihrem Verlangen ein Genügen geleistet zu haben. Die neueren Vorfällen müssen wir der Zeitfolge überlassen.

Schweizer.

Das gestehe ich ein, daß die Franzosen sowohl während ihres Besitzes der hannöverschen braunschweigischen und hesischen Lande, als auch und noch vielmehr bei deren schleunigen Rückzug, an Volk, Equipage, Munition und dergleichen sehr viel verloren haben. Und wie konnte sich die französische Armee gegen die Allirten setzen, da ihre Truppen so weit aus einander zerlegt waren? Aber, nachdem sie über den Rhein zurück, haben sie sich täglich verstärkt, und nur noch kürzlich sind 12000 Mann Sachsen zu ihnen gestossen. Nun werden sie den Allirten anders zu Leibe gehn. Jedoch, es fällt mir noch ein, daß die soubissische Armee wieder ganz Hessen überschwemmt. Sie haben



ia davon gar nichts gedacht. Erzählen sie mir doch die Vorfällenheiten von daher auch ganz kürzlich.

Holländer.

Das arme Hessen ist ia freilich abermalen ein Sitz seiner Feinde worden. Denn den 8. und 9. Julius passirte die soubissische Armee in 2 Kolonnen den Main: die eine auf Höchst, die andere aber auf Hanau. Den 10. rückte iene bis Friedberg, wo sie den 11. kampirte; diese aber traf den 12. auch da ein, also sich die ganze Armee vereinigte. Hierauf ging es auf Gießen, von da überschwebten sie ganz Hessen. Den 23. wurde Kassel von den Franzosen auch besetzt. Die Hessen hatten sich 6000 Mann stark unter Kommando des Prinzen von Isenburg bei Annäherung der französischen Macht bis über die Fulda unterhalb Kassel zurückgezogen. Und das war die Gegend, wo dieses kleine Korps sich gegen eine große Macht Feinde widersetzen wolte. Der Herzog von Broglio ging mit einem Korps, welches wohl noch einmal so stark als die Hessen sein mochte, am nemlichen Tage, da sie Kassel in Besitz genommen, auf dieses isenburgische Korps los. Hier kam es Nachmittags um 2 Uhr zum Treffen, in welchem die Hessen, welche alles gethan, was von Soldaten, die ihr eigen Vaterland zu beschützen erfordert werden, der überlegenen Macht weichen mußten. Durch diese Schlacht erhielten die Franzosen den gänzlichen Besitz von Hessen, und die Folge macht ihnen Hoffnung, desto ungehinderter in das Hannöversische einzudringen. Jedoch, der Prinz von Isenburg wird ihnen den Paß schon verhauen, wenn erst der Generallieutenant von Dberg mit einer ansehnlichen Verstärkung sich mit ihm vereiniget hat.

Schweizer.

Ich mache also den Schluß, daß die Franzosen blos dieserhalb die Allirte Lande verlassen, um den Abgang der Truppen zu ersetzen, neue Verstärkungen an sich zu ziehen, und alsdenn mit gesamer Macht auf die Allirten wieder loszugeben. Nun erinnere ich mich noch, daß sie, mein Herr! gleich anfänglich versprochen, das unglückliche Schicksal der Stadt Küstern mir aus einem Schreiben vorzulesen. Da ich davon noch keine Beschreibung gelesen, so werde es mit desto größerer Aufmerksamkeit anhören.

Hol

Holländer.

Sehen sie, hier ist der Brief, welcher diesen traurigen Inhalt in sich faffet:

Ich melde ihnen hiermit den traurigen Untergang der Stadt Küstrin, und die Schiffsale, welche dadurch uns und alle Einwohner dieses zerstörten Orts betroffen, und mich, meine Retirade hieher zu nehmen, genötiget haben, mit einer solchen Gemütsbewegung, die diesem Vorfalle gemäß ist. Den 13den dieses, Nachmittags um 3 Uhr, erschallete das Gerücht, daß sich ein Korps russischer Husaren und Kosaken auf unsern Stadtfeldern vor dem kurzen Damme sehen ließen, welches die Stadt um so mehr in Bewegung setzte, weil man wußte, daß die ganze russische Armee sich von Meseritz und Königswalde über Landsberg gezogen, und Küstrin genähert hatte. Von den Thürmen und Wällen bemerkte man einige distinguirte Personen, die auf engländischen und andern mit Fliegennezzen bedeckten Pferden ritten, und welche die Festung durch Ferngläser recognoscirten: nachdem aber von der Festung einige Kanonenschüsse auf sie waren getan worden, zogen sie sich wieder zurück. Es ward hierauf dieser Vorfal sogleich an den bei Frankfurt an der Oder mit der Armee stehenden General, Grafen von Dohna, gemeldet, und um eine Verstärkung der Garnison in der Festung gebeten, welche auch alsbald erfolgte, und mit selbiger kam auch der neue Kommendant, der Herr Oberste von Schal, an. Am 14den lief die Nachricht ein, daß der General Fermor, der Prinz Carl von Sachsen, und viele andere Generals, zu Biez, 2 Meilen von Küstrin, zu Mittage gespeiset, und sich von der Tages vorher recognoscirten Lage der Festung, der Anlegung ihrer Batterien, und was sie den 17den gegen die Stadt unternehmen wolten, unterredet hätten. Dem ohnerachtet war man in der Stadt Küstrin noch unerschrocken, und schließ dieselbe Nacht ruhig, bis den 15den früh nach 4 Uhr das Scharenmüziren der Husaren von beiden Theilen, und die darunter vermengeten Kanonenschüsse, die Einwohner aufweckten. Wir stiegen auf den Thurm, und sahen das ganze Feld hinter der kurzen Vorstadt bis zum Walde mit feindlichen und unsern leichten Truppen bedekt, die auf einander chargirten. Gegen 8 Uhr aber sahe man durchs Ferngläß eine starke Kolonne feindlicher Infanterie von Tamsel und Warnik an der Warthe gegen den Weinberg zu anmarschirt kommen. Kaum hatte sich dieselbige den Weinbergen genähert, so fing der Feind schon an, von seinen daselbst aufgeworfenen Batterien mit

C 2

Karz.



Kartetschen auf unsere Husaren zu feuern, worauf sich dieselben nebst allen Truppen, die jenseits der Festung stunden, in die Festung hinein zogen. In weniger als einer halben Stunde hernach warfen sie eine so gewaltige Menge Bomben und Feuerkugeln in die Stadt, daß selbige um 9 Uhr schon an 3 Orten im Brande stand, welcher wegen des engen Raums und der dichte in einander gebaueten Häuser unmöglich gelöschet werden konnte. Dieser gewaltige Feuerregen zwang die bestürzten Einwohner, nur-blos an die Rettung ihres Lebens zu denken, und das freie Feld zu suchen. Ich hatte kaum so viel Zeit übrig, ein Kleid anzuziehen, als mir die Bomben schon über dem Kopfe zerplatzten, und ich mußte nur auf Rettung meiner Frau und Kinder bedacht sein, die so, wie sie aus dem Bette aufgestanden waren, mit mir davon eileten, und alles das Unfrige hinterlassen mußten. Auf dem Kenneplatze stürzte uns eine Bombe zur Erde nieder, die neben uns niederfiel und zerplatzte, ohne uns zu beschädigen. Alles, was nur kriechen konnte, eilte, wie es ging und stand, zum Tore hinaus. Viele hundert begleiteten uns, die wie wir, nackend und bloß waren, und zum Teil viele Tausende hinter sich im Stiche ließen. Wir haben alles verloren, und ich habe nichts als mein und der Meinigen Leben gerettet, wofür ich Gott herzlich danke. Nicht allein alle Einheimische, sondern auch viele Fremde, sind unglücklich geworden, welche mit ihren besten Sachen hieher geflüchtet waren, worunter auch viele Kirchengefäße, die aus verschiedenen Inspektionen anher geschiffet worden, befindlich sind. Es fehlen auch noch viele Menschen, von denen man noch nicht weiß, wo sie geblieben sind. Die Glut des Feuers ist so gros gewesen, daß die Kanonen im Zeughaufe davon geschmolzen, als selbiges mit entsetzlichen Krachen in die Luft geflogen. Die Oberbrücke, ja sogar die Eisböcke mitten in der Oder, sind bis aufs Wasser abgebrannt. Der Anblick von diesem allen ist entsetzlich, und ich zweifle, ob man in der Geschichte, außer der Zerstörung Jerusalems und Troia, von einer also zerstörten Stadt ein Beispiel haben wird, als die von den Russen zerstörte Stadt Küstrin ist. Bei dem allen sind die Wälle und Festungswerke unbeschädigt geblieben.

Schweizer.

Was haben sie denn, mein Herr, für eine Relation von der Schlacht bei Zornsdorf. Ich bin begierig, sie von ihnen auch zu vernehmen. Ich will

will
die i

einer
mee
der
Lager
wiß
folgt
welch
Köni

König
die
Fest
unser
ansta
Mäi
Brü
und
gung
Gene
Dern
neral
Quan
streck
auf;
Mach
Mach
her
war
dem
par.

will ihnen gleich bei Anhörung derselben sagen, ob selbige mit den Briefen, die ich gelesen, übereinkömmet, oder nicht.

Holländer.

Ich habe schon oben gedacht, daß Se. königl. preussische Maiestät mit einer ansehnlichen Verstärkung sich von Schlessien nach der dohnaischen Armeee begeben. Den 20sten August langten Se. Maiestät zu Frankfurt an der Oder an, und den 22sten geschah die Vereinigung der Truppen in dem Lager bei Küstrin. Dieses gab der Neugierde Anlas, zu urtheilen, daß gewiß eine Schlacht in kurzem von daher zu vernehmen sein würde. Es erfolgte auch gar bald, und die Relation von dieser Schlacht bei Zorndorf, welche aus einem französischen Original übersezet, das Se. Maiestät, dem König selbst, zum Verfasser hat, ist es, die ich ihnen also herlese:

Die russische Armeee stund den 22sten August vor Küstrin, als Se. königl. Maieest. sich mit dem Generallieutenant von Dohna coniungirten; die Batterien waren errichtet, und die vor dem Damm, welcher von der Festung nach der Plaine gehet, gemachte Parallele, war fertig. Da nun unsere Armeee, wegen der von dem Feinde vorher schon gemachten Gegenganstalten, daselbst die Oder nicht passiren konte; so marschirten Se. königl. Maieest. die Nacht vom 22 zum 23sten die Oder hinab bis Güstebiese. Die Brücke war halb fertig. Die Armeee marschirte um Mittagszeit darüber, und sezte ihren Marsch bis zu dem Dorfe Csohow fort, durch welche Bewegung das Korps des Generals Romanzow von der Hauptarmee unter dem General Fermor abgeschnitten war. Den 24sten nahm man das Lager bei Dermizel; diese verschiedene Bewegungen der königl. Armeee nöthigten den General Fermor, sein Lager vor Küstrin aufzuheben, und er marschirte nach Quartzen. Bei diesem Orte stund sein linker Flügel, und der rechte erstreckte sich bis an das Dorf Ziffer. Se. königl. Maieest. brachen um 3 Uhr auf; Sie passirten die Mühlen von Damm, desfilirten durch den Wald von Masin, und marschirten in die Plaine durch das Dorf Barzelo. Der Marsch unserer Armeee wurde bis zu dem Dorfe Zorndorf fortsezet, das her selbige dem Feinde gänzlich in den Rücken kam. Diese Stellung war aber nicht vermögend, die russische Armeee in Unordnung zu bringen, indem selbige in 4 Linien und in einer Art von einem Quarteer aufmarschiret war. Unsere Armeees stund mit dem Rücken an einem Grunde, welcher gerade



rade auf den rechten Flügel des Feindes zung. Unser rechter Flügel erstreckte sich nach Willersdorf. Der erste Angriff von unserer Infanterie ging nicht von statten; es geschah aber gleich darauf ein neuer Angriff, und der Generalleutenant von Seidlitz drang so glücklich mit der Kavallerie in die feindliche Infanterie, daß er den ganzen rechten Flügel des Feindes über den Haufen warf. Da wir nun der russischen Armee in die Flanke gekommen waren, so retirirte sich selbige durch die Moräste nach Rüstzin. Unsere Armee schwenkte sich, und verfolgte die feindliche. Letztere that noch ziemliche Zeit Widerstand bei Quartschen; da sie aber endlich zum Weichen gebracht wurde, so retirirte sie sich in die Wälder vor der Seite von Jorndorf, und die Nacht verhinderte uns sie weiter zu verfolgen. Die Schlacht fing um 9 Uhr an, und endigte sich um halb 7 Uhr. An Kriegsgefangenen haben wir 6 Generals. 60 Officiers und 1200 Gemeine, von denen man alle Augenblicke noch mehrere einbringt. An Todten haben die Russen, nach ihrem eigenen Geständnisse, über 18000 Mann verloren. Wir haben 73 Kanonen 14 Fahnen, und die ganze Kriegskasse bekommen, welche letztere aus 853000 Rubeln bestanden. Gestern, als den 26sten, haben wir den Feind nochmals kanoniret, worauf sich selbiger in der Nacht nach Biz retirirte. Der General Romanzow hat den Posten von Schwedt verlassen und sich nach Königsberg zurückgezogen, und man kan hoffen, daß die hiesige königl. Lande von dem Feinde bald werden befreiet sein. Wir haben unserer Seits an Todten verloren 563 Mann, unter welchen sich die Generalmajors von Froideville und von Zierhen, von den Cürassiers, befinden; an Bleistirnen 1082, und darunter 85 Officiers. Die Generals von Forcade, von Kahlben und von Dülow sind leicht verwundet. Sonst haben wir von Officiers von Marque niemanden verloren, als die beiden königl. Flügeladjutanten, den jungen Grafen von Schwerin, und den von Oppen. Der Graf von Dohna wird ohne Zweifel die Russen verfolgen, während daß ein anderes Detaschement sich nach der Niederlausitz wenden wird, um den General Laudon zu vertreiben.

Schweizer.

Gehen sie mit ihrer Nachricht. Ich verwerfe sie mit bessern Grunde. Betrachten sie nur das Schreiben des General Fermors an den russischen Gesanten bei dem niedersächsischen Kreise. Sollten wohl so hohe Personen einander

ander Unwahrheiten zuschreiben. Das kan nicht sein. In diesen Schreiben meldet der General Fermor, daß er die Preußen geschlagen, den Wahlplatz behauptet, und 26 Kanonen, nebst andern Siegeszeichen erobert ic.

Diesem folget nun ein anderer Bericht von Königsberg. Da haben wir es recht ausführlich, daß die Preußen der russischen Armee mit großen Verlust das Schlachtfeld haben überlassen müssen. Ein Wiener Brief gestehet zwar ein, daß die Russen am 2sten auf ihren rechten Flügel geschlagen wären, hätten aber Tags darauf doppelt gesieget.

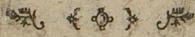
Noch nicht genug. Ein warschauer Brief bestätigt die für die Russen so vorteilhaft ausgefallene Schlacht auch mit, und er bestimmet auch zwei Bataillen. Wer wolte also dieses verwerfen? Wer, sage ich, wolte an der Gewisheit zweifeln? Lassen sie sich also auch, mein Herr, von dieser Wahrheit überzeugt finden.

Holländer.

Und wenn solcher Nachrichten noch Ionerlei ausgeschrieben würden, so lasse ich mir den Grund der preussischen Relation damit doch nicht benehmen. Verlassen sie sich nur nicht auf die Gewisheit derselben. Es scheint nunmehr Mode zu werden, daß hinfort beide gegen einander agirende Armeen siegen. Was thaten denn die Russen vor der Bataille? Nicht wahr, sie belagerten, nachdem sie die Stadt Küstrin zu einen Aschen- und Steinhaufen gemacht, die bloßen Vestungswerker: Warum also? wenn sie das Schlachtfeld behauptet, und die Preußen so sehr ruiniret, daß der König sich mit dem Rest des Ueberbleibfels nach Küstrin retiriret; warum setzen selbige die Belagerung gegen die bloßen Vestungswerker nicht fort? warum ziehen sie sich nach der polnischen Grenze wieder zurück. Die siegende Armee verfolget ja allezeit den erschrockenen Vortheil, nemlich, sie rüft allezeit tiefer in die feindliche Staaten hinein. Dieses ist aber da nicht geschehen. Sie könnten ja anizzo desto ungehinderter fortrücken; denn nach ihrer Relation wären die Preußen geschlagen, und der König hätte sich nach Küstrin retirirt. Dis will ich nun gerade widersprechen, mit den vielfältigen Nachrichten von Dresden; daß der König in Preußen mit einer Verstärkung bei Zorgau angekommen, den bisher in Schlesien noch gestandenen Märggraf Karl an sich gezogen,

X 3078029

135275



gezogen, und also auf 40000 Mann stark gegen die dänische Armee anrückte. Mitin wäre von der döhnaischen Armee nichts mehr da, und die Russen hätten freien Lauf, ihren Marsch ins Brandenburgische ungehindert fortzusetzen. Sehen sie also, dieses bestärket bei mir die Gewisheit der preussischen Relation, und widerspricht die russische mit Macht. Sollte man wohl in einem Staate Dankfeste anstellen, wenn die Truppen, die einen solchen Staat wider den Feind bekken, geschlagen würden. Ich lasse dieses wohl zu, daß man verstellte Freudenfeuer anstellet, aber ein allgemeines Dankfest zu feiern, das will schon mehr zu sagen haben. Ich will sie also, mein Herr, auf die Folgen der Zeit weisen, diese wird uns von dem Wahren und Unwahren künftig unterscheiden können. Izzo ist aller Augenmerk auf Sachsen gerichtet. Um das übrige bekümmert man sich nicht so sehr. Doch, wolte der Himmel, daß, statt einer unvermeidlichen blutigen Relation aus Sachsen, wir die so sehr gewünschte Friedenspost erhielten, damit dieser so sehr verderbliche Krieg sein Ende erreichte.



1018



017
Merkwürdig
Unterred

Rubr. P 9 No. 147
Herzogliche Bibliothek
zu
Cöthen.

zwischen
einem Holländer

und
Schwe
über den izige



Amsterdam,

212

